

Nürnberger Zeitung

1. 11. 10

Feuilleton

### Nürnberger Symphoniker

## Die Orgel wurde zum Hauptakteur

Das Programm hätte auch der Internationalen Orgelwoche (ION) gut gestanden: Schließlich benötigt die „Symphonie concertante“ des Belgiers Joseph Jongens (1873-1953) nicht nur einen Toccata-erprobten Organisten, der sich im Stil der französischen Orgelschule auf den Dialog mit einem Symphonieorchester versteht, sondern auch einen entsprechend großen Klangapparat. Was dann geschah, war ein äußerst kurzweiliger, von religiöser Andacht bis hin zu monumentaler Überwältigung im wahrsten Sinne alle Orgelregister ziehender Wettstreit zwischen Christian Schmitt, dem Mann an den Manualen, und Alexander Shelley mit seinen Nürnberger Symphonikern.

Selten hörte man in der letzten Zeit den Orgelprospekt so opulent: „Sieh mal einer an“, das Motto des Konzertabends, hätte auch auf die Wandlung der Orgel vom stummen Dekorelement zum Hauptakteur gepasst. Der Salut galt in erster Linie jedoch Uwe Strübing (Jg. 1956) Auftragskomposition „Artotop“. Der in Fürth lebende Komponist hatte sich drei Bilder von dem lange Jahre an der Nürnberger Kunstakademie lehrenden Maler Werner Knaupp zur Vorlage genommen: Vulkan, Wüste, Westmännerinseln.

Wer die ausgestellten Originalwerke im Foyer übersehen hatte, dem wurden sie während der Aufführung auf einer großen, über dem Orchester schwebenden Leinwand nahegebracht. Den Stimmungen der Bilder näherte sich Strübing weniger deskriptiv als psychologisierend. Die Wüstenlandschaften weiteten sich zu hitzeflirrenden Klangflächen, und die stürmische See versetzte das Orchester in aufbrausende Wogen. Doch anders als die Projektion blieben Strübing's Skizzen in einem klaren, übersichtlichen Rahmen, der expressive, klangliche Vulkanausbrüche vermied.

Finnisch ging es ins Finale: Lemminkäinen ist dort ein mythischer Nationalheld, der irgendwo zwischen Siegfried und Supermann steht. Mit nordischem Charme erzählt Jean Sibelius in seiner großen Orchestersuite „Vier Legenden aus Kalevala“ von diesem Heldenleben, bei dem nicht nur die Wagnertuben glänzen, sondern auch das Englischhorn einfühlsame Kantilenen spielt. Aus den bleichen Zonen des Totenreiches kommend, befeuerte Shelley unermüdlich sein Orchester und brachte den Geläuterten von Kalevala unter großen Schlussapplaus zurück ins Leben: Sieh mal einer an!

Peter Löw

Abendzeitung 2. 11. 10

10 KULTUR

## Beeindruckender Klang- und Farbrausch

Die Symphoniker unter Alexander Shelley begeisterten mit einer gewaltigen Uraufführung

Sieh mal einer an: Die Symphoniker muteten ihrem Publikum Gewaltiges zu – und wurden dafür gefeiert. So wurde das 3. Abonnementkonzert zum brausenden, orgeldurchtobten Klangrausch, zum Festival der satten Farben und subtilen Empfindungen.

Es spricht für Selbstbewusstsein, wenn Alexander Shelley eine Uraufführung von Uwe Strübing nach Bildern von Werner Knaupp, ein Orgelkonzert des längst vergessenen Joseph Jongen und Jean Sibelius' Lemminkäinen-Suite an einem Abend dirigiert. Es spricht aber auch für Vertrauen in die Leistungsfähigkeit seiner Symphoniker und in die Aufnahmebereitschaft seiner Zuhörer, wenn dieser Höchstleistungsspagat mit Bravour und mit sichtlichem Genuss gelingt.

Die Bilder von Werner Knaupp – Vulkan, Wüste, Klippe titulierte – wurden großformatig hinter das Orchester

projiziert, so dass Uwe Strübing's emphatische Klangmalerien von jedermann assoziativ unterfüttert werden konnten. Was man auf Knaupp's farbintensiven Bildern zu hören schien, machte Strübing klangmalerisch sichtbar. Ein anregendes Wechselspiel für Augen und Ohren, das Shelley mit Souveränität und Empathie vorstellte und das mit zustimmendem Applaus aufgenommen wurde.

Die prächtige Orgel der Meistersingerhalle stand im Mittelpunkt, als Shelley die Symphonie concertante des Belgiers Joseph Jongen intonieren ließ. Mit Christian Schmitt hatte er einen bravourösen Interpreteten gewählt, der bald feierlich sakral, bald betörend schlicht dem Solopart gerecht wurde. Sibelius' gewaltige Lemminkäinen-Suite, dieses Elementarwerk aus der nordischen Mythologie, diese bilderstarke Dies- und Jenseitsmusik, dann zum Abschluss. Und noch einmal gelang es Shelley mit seinen Symphonikern, ein Kaleidoskop an farbenprächtigen Bildern vor den Augen der Zuhörer entstehen zu lassen. Ute Missel

# „Bilder einer Ausstellung“ in der Miniaturausgabe

Musikalische Naturimpressionen: Uraufführung von Uwe Strübing's „Artotop“ durch die Nürnberger Symphoniker

„Sieh mal einer an!“ hieß das Motto der Nürnberger Symphoniker: Wie Musik zum Bild wird, thematisierte das Orchester unter Alexander Shelley.

Werner Knaupp ist ein Maler, der seine Inspirationen aus der Stille heraus entwickelt. Ähnlich ergeht es den Komponisten, die aus der absoluten Geräuschlosigkeit eine Klangwelt schöpfen. Vielleicht liegt es an dieser kreativen Affinität, dass Knaupp-Bilder mit ihren auffälligen Konturen nun schon mehrere Tonkünstler animierten, musikalisch über sie zu reflektieren. Der Fürther Uwe Strübing wählte drei elementare Naturimpressionen für „Artotop“: Einen Vulkan, den er gar nicht eruptiv, sondern eher in stiller Unheimlichkeit umkreist, eine Wüstenskizze, durch die der Sandsturm peitscht und in der die sengende Hitze in höchsten Tönen flirrt,

sowie eine Meeresskizze, deren Wellen allegromäßig aufgeraut sind.

Die freundlich aufgenommene Uraufführung in der Meistersingerhalle präsentiert sich als eingängige, den romantischen Klangapparat geschickt in Szene setzende Studie, die illustrierender operiert als sie es vielleicht beabsichtigt. Unter den auf Leinwand projizierten Bildern entfalten die Symphoniker drei aparte Meditationen, die weniger befragen als dass sie Raum zur Betrachtung lassen. Auch wenn alle die Prägung durch „Bilder einer Ausstellung“ von sich weisen: Im Grunde ist Strübing's 16-minütige Novität nichts anderes als eine Miniaturausgabe des Mussorgsky-Stücks. Und warum auch nicht?

Schließlich evozierte „Artotop“ weit mehr Klangbilder als die langatmige „Symphonie concertante“ aus der Feder des belgischen Spätromanti-

kers Joseph Jongen. Es ist verdienstvoll, hin und wieder auch mal das verschüttete Repertoire zu befragen. Jedoch: Dieses Konzert für Orgel und Orchester ist einfach nur redselig. Solist Christian Schmitt zirkelte den Solopart auf der klanglich anfechtbaren Steinmeyer-Orgel souverän ab, doch emotionale Tiefe vermochten weder er noch das gut aufgelegte Orchester aus den vier handwerklich souverän gezimmerten, aber mit viel zu wenig Originalität behafteten Sätzen hervorzuzaubern. Dazu passt, dass sich die beschließende „Toccata“ vollmundig am eigenen Schluss-Crescendo berauscht. Dennoch bleibt alles hohler Tand, der in der Versenkung ganz gut aufgehoben ist.

Die sinfonische Ehre retteten die „Vier Legenden aus Kalevala“ von Jean Sibelius: Schwermütige nordische Mythologie, die Shelley und sein

Team mit hochdifferenziertem Gestus zum Leben erweckten. Da zog der majestätische Schwan auf dem das Totenreich umspülenden Fluss Tuonela seine eleganten Bahnen und durfte der Held Lemminkäinen, nachdem er in Stücke zerrissen wurde, wieder im Triumphmarsch zu den Lebenden zurückkehren. Ein musikalisches Wintermärchen, das für manche klangliche Durststrecke zuvor entschädigte.

Am Schluss eine nette menschliche Geste: Alexander Shelley verabschiedete mit Jürgen Berg eine symphonische Institution. 42 Jahre mit Hingabe in ein und demselben Orchester die zweite Geige zu spielen: Das muss etwas mit Passion zu tun haben... j.v.

① Nächstes Symphoniker-Konzert: 7. November, Werke von Smetana, Dohnányi und Dvorák; Karten-Telefon: 09 11/4740154.

Nürnberger Nachrichten 1.11.10